

zwischen Mesopotamien und Palästina verwiesen werden müssen. Dementsprechend übergeht die Verfasserin völlig, die, wenn auch spärlichen, Indizien für Sonnensymbolik und -kult in der phönizischen und aramäischen Religion des 1. vorchr. Jahrtausends. Über eine Darstellung und Diskussion der solaren Elemente in diesen Religionen wären auch einige Unterschiede in der Sonnensymbolik in Mesopotamien und Israel deutlich geworden: So ist Šamaš in Mesopotamien primär Gott der Gerechtigkeit und Weltordnung, und insofern ihm als Richter die als Rechtssache verstandene Krankheit vorgelegt wird, hat er Einfluß auf Krankheit und Heilung. Die Verbindung des Sonnengottes mit Krankheit und Heilung wird in Syrien-Palästina hingegen anders realisiert, da hier der Sonnengott direkt als Heilgott angerufen wird, wie vor allem die Personennamen 'zršmš (Šamaš hat geholfen) und rpšmš (Šamaš hat geheilt) im aramäischen (KAI 201,2) und im haträischen (Texte Nr. 107,3; 128; 213,2) Onomastikon zeigen. Auf diesem Hintergrund der syrischen Sicht des Sonnengottes als Heilgott läßt sich auch das Motiv der auf den Flügeln des Sonnengottes mitgebrachten Heilung aus Mal 3,20 zwangloser erklären als mit dem von der Verfasserin unternommenen Verweis auf die aus der Ikonographie bekannten Wasserstrahlen an der geflügelten Sonne (215).

Ein weiterer wichtiger Punkt in bezug auf die Sicht des Sonnengottes in Syrien-Palästina bleibt anzumerken. Der Sonnengott ist nicht der höchste Gott, aber der höchste Gott konnte in der phönizischen und aramäischen Religion und auch in Israel solarisiert werden. Daß „der Sonnengott Šamaš in Jahwe ‚aufgehoben‘ bzw. von Jahwe absorbiert wurde“ (205), bringt die Solarisierung des höchsten Gottes in der syrisch-kanaanäischen Religion nicht adäquat zum Ausdruck.

Mit einer strengeren religionsgeschichtlichen Ausrichtung der Arbeit wären einige theologische Aspekte zur Thematik deutlicher hervorgetreten. Dennoch bleibt gerade für weitere Untersuchungen zu Jes 60 die Arbeit eine wesentliche Leistung.

Würzburg

Herbert Niehr

**Le Saux, Henri** (Swami Abhishiktananda): *Das Geheimnis des heiligen Berges. Als christlicher Mönch unter den Weisen Indiens.* Aus dem Französischen von M. Vereno. Mit einer Einleitung von O. Baumer-Despeigne und B. Bäumer und einem Nachwort des Übersetzers, Verlag Herder / Freiburg-Basel-Wien 1989; 179 S.

Als die ersten Bücher des französischen Benediktiners erschienen, geschah es unter dem Namen HENRI LE SAUX. Dann folgte eine Zeit, in der sich dieser Name hinter dem indischen Namen SWAMI ABHISHIKTANANDA verbarg. Nun nach seinem Tode im Jahre 1973 erinnert wieder der alte französische Name an einen der großen Vermittlergestalten zwischen christlicher und hinduistischer Spiritualität. Das Interesse an ihm hält offensichtlich unvermindert an. Das hat sicher schon damit zu tun, daß es auch in unserem Sprachgebiet Menschen gibt, die auf seinen Fußstapfen versuchen, Brücken zu bauen und zu begehen. Der Übersetzer und die beiden anderen an diesem Buch Beteiligten gehören zu diesen. Das vorliegende Buch geht auf eine französische Urfassung zurück, die 1970, also wenige Jahre vor dem Tod LE SAUX', abgeschlossen wurde und posthum 1978 erschien. Es führt uns in das Leben eines Mannes, der sich als christlicher Eremit in hinduistischer Welt verstand und sich im übrigen nicht scheute, von einem indischen Maharshi, Śrī Ramana, in die indische Geistigkeit einführen zu lassen. Wer selbst gleichsam aus der Ferne etwas von der *realen* Begegnung, die sich in der Tat nicht - wie die Einleitung sagt - auf interreligiösen Konferenzen in den verschiedenen Kontinenten der Welt ereignet, miterleben und sich davon anregen lassen möchte, wird mit Nutzen nach diesem Buch greifen, das dem Uneingeweihten

durch mancherlei Hilfen (Einleitung, Glossar im Anhang u. a.) den Zugang erleichtern möchte.

Bonn

Hans Waldenfels

**Mensen, Bernhard** SVD (Hg.): *China, sein neues Gesicht* (Vortragsreihe / Akademie Völker und Kulturen St. Augustin; 10, 1986/87) Steyler Verlag - Wort und Werk / Nettetal 1987; 184 S.

Die Vortragsreihe des Jahres 1986/87 widmete die Akademie Völker und Kulturen St. Augustin dem modernen China. In den beiden ersten Veranstaltungen geht es um das wechselseitige Bild, das sich Deutsche von China und Chinesen von Europa machen. In beiden Fällen bildet die einschlägige Literatur den Ausgangspunkt. W. KUBIN erläutert unter dem Titel „Die fremde Frau, der fremde Mann“ das Chinabild der neueren deutschen Literatur, H. SCHMIDT-GLINTZER Europa in chinesischer Sicht. Der zweite Schritt ist der politischen Transformation gewidmet. R. MACHETZKI diskutiert den Wandel in der Ökonomie und die Grenzen der Reform; O. WEGGEL fragt: „Ist China noch marxistisch?“ Der dritte Schritt lenkt den Blick auf die Situation des Christentums (W. GLÜER) und die chinesische Religionspolitik (R. MALEK). Gerade der abschließende Beitrag interessiert mit seinen grundsätzlichen Hinweisen auf die chinesische Geschichte. Eine Anregung: Eine kurze Vorstellung der Autoren wäre hilfreich.

Bonn

Hans Waldenfels

**Nayak, Anand:** *Tantra ou L'éveil de l'énergie* (Collection BREF 12) Les Editions du Cerf / Paris 1988; 126 S.

Der Autor dieses Bändchens, ein in Freiburg (Schweiz) lehrender indischer Religionswissenschaftler, geht von der Feststellung aus, daß der Haṭha-yoga seit einiger Zeit einen festen Platz in der westlichen Kultur gefunden hat und daß nun auch der Tantrismus – NAYAK spricht einfach von Tantra – mehr und mehr Beachtung findet. Allerdings ist er nach wie vor recht groben Mißverständnissen ausgesetzt (9–10). Die meisten Bücher bleiben nach der Meinung von NAYAK „vor der geschlossenen Türe stehen und geben uns nicht die Schlüssel, um sie zu öffnen und die tiefe Wirklichkeit erahnen zu lassen, die sich dort verbirgt“ (15). Als Vertreter der nicht unbestrittenen Methode der teilnehmenden Beobachtung möchte er eben diese geschlossene Türe öffnen. Damit hat er sich möglicherweise ein zu hohes Ziel gesteckt, aber man gewinnt beim Lesen doch zunehmend den Eindruck, daß sein Hinführen tatsächlich auch ein Hineinführen ist. NAYAK geht vom kurzen Māṇḍūkya-Upanishad als einem frühen, grundlegenden Text aus (27–28), um zu zeigen, daß es dem Tantra um die gleiche Befreiung geht, zu welcher die verschiedenen Heilswege Indiens führen wollen (19, 96). Tantra unterscheidet sich aber von diesen vor allem durch das positive Verhältnis zum Körper. Wenn uns der traditionelle Hinduismus die Beherrschung, das heißt die Unterdrückung der Leidenschaften lehrt, setzt der Tantra den Leib und diese Leidenschaften ein, um den Sieg zu erreichen (96, 112, 115). Die ganze Wirklichkeit dieser Welt soll stufenweise erfahren werden (23). Die erfahrene Wirklichkeit, das eigene Ich und alle Bewußtseinstufen, sind nicht eine Illusion, sondern wirklich (25, 96); sie sind Formen der einen Energie (shakti), die geweckt werden muß. Die Führung durch den Guru, die Techniken Nyāsa, Mantra, Yantra und Yoga sowie die Verehrung der Gottheit (Shiva/Shakti) sollen diese Erfahrung ermöglichen und stärken. Er verlangt nach Erleben. Die Praxis macht das Wesen des Tantrismus aus (67). Aus diesem Hintergrund sind jene von den